

Die Fragilität der Identitätsentwürfe im Zeichen einer Krise der Repräsentation im (post-)modernen Roman Lateinamerikas

Das Auftreten einer Krise der Repräsentation ist ohne Frage kein Phänomen, das mit der Moderne seine Entstehung feierte. Jedoch lässt sich nicht leugnen, dass es in dieser Periode eine neue, der Zeit geschuldete, Qualität annimmt, die sich direkt im literarischen Schaffen der Epoche niederschlägt.

Um sich den Einflüssen auf das Schaffen einer literarischen Epoche zu nähern, geht es zunächst darum, festzulegen, was unter einer Krise der Repräsentation in diesem Kontext überhaupt zu verstehen ist. Die Fragilität der Identitätsentwürfe, die mit dem Beginn der (Post-)Moderne eine neue Intensität erreicht, soll im zweiten Teil des Aufsatzes ausführlicher und schließlich anhand einiger repräsentativer Beispiele aus der lateinamerikanischen Literatur analysiert werden. Dafür ist es unverzichtbar, vorab genauer auf die Repräsentationskrise und die Faktoren ihrer Entstehung einzugehen, die mit dem ins Wanken geratenen Identitätskonzept in direktem Zusammenhang stehen und für die literarische Produktion der (Post-)Moderne von Bedeutung sind.

1. Die Repräsentationskrise der (Post-)Moderne

Für die europäische Kultur werden die beiden großen Krisen der Repräsentation dem ausgehenden 16. und 17. Jahrhundert sowie dem ausgehenden 19. und 20. Jahrhundert zugeschrieben (cf. Fischer-Lichte 2001: 4 f). Was den lateinamerikanischen Kontinent angeht, so kann aufgrund der Kolonialzeit und der darauf folgenden Unabhängigkeitsepoche für die erstgenannten Umbrüche in der Literatur eine thematisch abweichende Entwicklung, und damit auch eine zeitlich versetzte, erste große Repräsentationskrise angenommen werden. Anders verhält es sich mit der zweiten großen, hier thematisierten Repräsentationskrise, die im Übergang zur Moderne verortet werden kann, folglich also nahezu parallel zu den europäischen Entwicklungen im 19. und 20. Jahrhundert stattfand (cf. Rössner

2002: 200 f.; 255 ff.) und im Folgenden näher in den Blick genommen werden soll.

2. Das Auftreten einer Repräsentationskrise und ihr Zusammenhang mit der Konzeption von Identität

Zunächst lässt sich festhalten, dass keine Form der Kommunikation, ob schriftlich oder mündlich, ohne ein Repräsentanzsystem auskommt, doch haben sich die Sichtweisen darüber, wie die Beziehung zwischen sprachlichem Ausdruck und dessen Inhalt zu bewerten sind, über die Jahre hinweg verändert und ausdifferenziert. Gingen die auf de Saussures Zeichenlehre basierenden Modelle in ihren traditionellen Anfängen zwar bereits von einer abstrakt-mental, doch weitgehend in ihrem Bezug unproblematischen dyadischen Relation von *signifiant* und *signifié* aus (cf. Wunderli 2013: 167-74), so wurde die relative Eindeutigkeit des Verweischarakters von (sprachlichen) Zeichen in späteren Studien zusehends in Frage gestellt und in komplexere Modelle übertragen. Foucault beschrieb diesen Umstand treffend mit den Worten,

[...] daß er, der Philosoph, nicht in der Gesamtheit seiner Sprache wohnt wie ein geheimer und all-sprechender Gott; er entdeckt, daß es neben ihm eine Sprache gibt, die spricht, über die er nicht Herr ist, eine Sprache, die sich bemüht, die scheitert, die schweigt und die er nicht mehr in Bewegung setzen kann (Foucault 1988: 79 f.).

Hierbei geht es um die Erkenntnis, dass Sprache nicht exakt zu repräsentieren vermag, was der Philosoph, analog dazu der Autor oder Sprecher, auszudrücken beabsichtigt, und umgekehrt, Zeichen auch bewusst entgegen gesellschaftlich etablierten Konventionen Anwendung finden, wie beispielsweise häufig in der modernen Lyrik. Dies mag vom heutigen Standpunkt aus nicht überraschend klingen, verändert jedoch in beträchtlichem Ausmaß das Verhältnis des Menschen zur Wirklichkeit und damit auch das der Literatur zu ihrem Gegenstand. Was das Selbstverständnis des Menschen von sich und der Welt angeht, so handelt es sich um ein komplexes Bündel von Einstellungen, Haltungen, Wert- und Moralvorstellungen etc., das auf den Begriff der Identität verweist beziehungsweise durch diesen zusammenfassend bezeichnet werden kann. Legt man eine grundlegende psychologische Definition von Identität zugrunde, die als eine „auf relativer Konstanz von Einstellungen und Verhaltenszielen beruhende, relativ

überdauernde Einheitlichkeit in der Betrachtung seiner selbst oder anderer“ (Fröhlich 2000: 233) beschrieben werden kann, ergibt sich folgende Schlussfolgerung: Die Konstanz, die gerade das zentrale Merkmal des Identitätsbegriffs ausmacht, und in Bezug auf diesen Aspekt auf Individuen wie auch Kollektive angewandt zutrifft, wird während der als Moderne und Postmoderne bezeichneten Epochen mehr denn je als unsicher und einem ständigen Wandel unterworfen betrachtet. Auf diese Weise wird der Begriff der Identität, begleitet von einer zunehmenden Diskrepanz zwischen Individuum und Gesellschaft, in seinen Konturen unscharf und gerät in eine neue Krise. Der fließend verlaufende Übergang von der Moderne zur Postmoderne, der sich in gemeinsamen thematischen wie stilistischen Tendenzen niederschlägt, lässt eine Betrachtung epochenübergreifender Merkmale zu, die, wie Pluralität und polyphone Vielfalt, für die Spezifität der Identitätskonstruktion im Zeichen einer Krise der Repräsentation verantwortlich sind.¹

Zieht man zum Zwecke der näheren Bestimmung der Begriffsklärung das *Historische Wörterbuch der Philosophie* zu Rate, so lassen sich vier Bedeutungsvarianten von ‚Repräsentation‘ unterscheiden, und zwar:

- 1) ‚Vorstellung‘ im weiteren Sinne, d.h. mentaler Zustand mit kognitivem Gehalt;
- 2) ‚Vorstellung‘ im engeren Sinne, d.h. ein mentaler Zustand, der einen früheren mentalen Zustand reproduziert, aus ihm abgeleitet ist oder sich auf ihn bezieht;
- 3) ‚Darstellung‘, d.h. strukturerhaltende Abbildung durch Bilder, Symbole und Zeichen aller Art; 4) ‚Stellvertretung‘ (Ritter 1992: 790).

Allen Bedeutungsvarianten ist gemeinsam, dass eine Relation zwischen einem Objekt oder Zustand der außersprachlichen Wirklichkeit und einer mentalen Vorstellung davon hergestellt wird, die keinesfalls als eindeutige Referenzbeziehung gedeutet werden kann, da in ihr nicht Realitäten, sondern Vorstellungen von der Wirklichkeit Ausdruck finden.

Sandkühler spricht in diesem Zusammenhang davon, dass „wir wissen müssen, wer wir sind, um wissen zu können was Wirklichkeit ist“ (Sandkühler 2003: 55), also von Repräsentation als einer Art mentaler Projektion, die nicht Abbild einer äußeren Welt, sondern eine Variante der Wahrnehmung phänomenaler Wirklichkeit darstellt. Die Referenz an sich kann

¹ „Postmoderne erhebt nicht den Anspruch etwas Neues zu sein [...], sondern das Neue an ihr ist, daß sie das schon vorhandene Prinzip der Pluralität positiv wertet und zum obligaten Lebensmodell ausruft [...]“ (Thiem 2003: 21).

also nicht als natürlich gegeben betrachtet, sondern muss als eine lediglich mögliche Relation gehandelt werden, die eine Vorstellung – zum Beispiel mittels Sprache – symbolisch mit der sogenannten Wirklichkeit verbindet. Alles in allem ergibt sich daraus, dass Repräsentation keine Abbildung, sondern eine Konstitution von Wirklichkeit darstellt, was wiederum bedeutet, dass das Individuum Objekte der Realität de facto nicht benennt, sondern in subjektiver Manier entwirft (cf. *ibid.*: 47-69). Da der Mensch, als integrativer Bestandteil der Welt, nie völlig unbeteiligter Beobachter sein kann, erfolgt jeder Interpretationsakt in Abhängigkeit von den jeweiligen Umständen und ist somit gleichermaßen untrennbar mit dem jeweiligen kulturhistorischen Kontext des Interpretanten verwoben.

Vor diesem Hintergrund kann davon ausgegangen werden, dass eine Veränderung kulturhistorischer Gegebenheiten, eine im Wandel begriffene Interpretationsbasis, zu einer anderen Perspektive auf die Welt führt. Findet diese Veränderung in radikaler Weise statt, geraten traditionelle Subjekts- und Identitätsbegriffe in einem Ausmaß ins Wanken, dass man gemeinhin von einer Krise spricht, da ein allgemeingültiges Signifikations-system nicht mehr als gegeben angesehen werden kann. Zu welchem Zeitpunkt an verschiedenen Orten wie viele solcher Krisen diagnostiziert werden können, hängt sicher davon ab, welche Kriterien dafür im speziellen Fall angewandt werden.

Im Falle des tiefgreifenden Umbruchs, der sich mit dem Eintritt der Moderne ereignet, hat sich der wahrgenommene Sinnzusammenhang des Daseins in dieser Periode grundlegend verändert und die Betitelung als Krise ist entsprechend zu rechtfertigen (cf. Zima 2001[b]: 255-273; Klinger 1989: 7-15; Geesen 1998: 46-54). Es stellt sich demzufolge nicht mehr die Frage, ob sich die literarischen Epochen der Moderne und Postmoderne als Paradebeispiel für eine Repräsentationskrise eignen, sondern welche Charakteristika diese Umbruchsphase kennzeichnen und das literarische Schaffen dieser Ära nachhaltig prägten.

3. Die Repräsentationskrise und die Fragilität von Identitäten im lateinamerikanischen Roman der (Post-) Moderne

Wie sich bestätigt hat, geht die Repräsentationskrise mit „*ein[em] faktische[n] Pluralismus der Weltbilder, Theorien, Methodologien, Normenverständnisse und Einstellungen*“ (Jamme und Sandkühler 2003: 17) einher, der im Zuge der Konstruktion sozialer Entitäten eine Diversifizierung und

damit Destabilisierung von Identitätsentwürfen bedingt. Die an die Idee einer Repräsentationskrise gekoppelten Attribute des Pluralismus, Perspektivismus und Relativismus (cf. *ibid.*: 15-45) bedürfen einer Konkretisierung, beschreiben aber prägnant die zentralen Punkte, die einen stabilen Identitätsentwurf be- oder verhindern, was häufig auch als Subjektivität oder Identitätslosigkeit bezeichnet wird (cf. Zima 2001[a]: 22-32).

Die Literatur der Postmoderne zeichnet sich durch Merkmale wie Heterogenität, Eklektizismus und Ambivalenz (cf. Zima 2001[b]: 255 ff.) aus, was nicht zuletzt darin begründet liegt, dass Kosmopolitismus und Transkulturalität zunehmend an Bedeutung gewinnen und die Verwendung intertextueller Referenzen zu europäischen und anderen Diskursen immense Dimensionen annimmt. Kontinuierliche Alterabilität, zahllose Verschiebungen und Rekontextualisierungen auf verschiedenen narrativen Ebenen tragen des Weiteren zu einer komplexen Wirklichkeitskonstruktion bei, die den in der ‚realen‘ Welt wahrgenommenen Synkretismus und die damit einhergehende Orientierungslosigkeit widerspiegelt. Die Pluridimensionalität und Polyphonie umfasst die thematische Ausrichtung (post-)moderner Literatur als Ganzes und schlägt sich entsprechend im Inhalt ebenso wie in der Form literarischer Texte nieder.

4. Inhaltliche Aspekte

Die Unterminierung fiktionaler Wahrheit und die gleichzeitige Fiktionalisierung der Wirklichkeit gehen Hand in Hand und bedingen sich gegenseitig durch die Diversifikation sinnstiftender Modelle sowie den Verlust verbindlicher Werte und Normen, die sich auf das Konzept von Identität entsprechend auswirken. In Anlehnung an Borges und seine Reflexion der Unzugänglichkeit des Archetypen in der literarischen Betrachtung beschreibt Brétillon eine sich bis hin zum Verlust in Auflösung befindliche Identität, die sich auf das Konzept der (Post-)Moderne treffend anwenden lässt:

[...] une identité qui se définit par la carence d'attributs, [...] et qui est la manière d'être de ce qui se dérobe à notre connaissance, l'on obtient une perte d'identité par laquelle cette identité même est comprise, une identité disséminée, évanouie dans ce qui n'est plus qu'une trace évanescence, sur le point de devenir rien. (Brétillon 1996: 189)

Die beschriebene Zersplitterung und Auflösung von Identität hat ihr Pendant in gesellschaftlichen Veränderungen, die in der Literatur als solche zunehmend thematisiert werden. Hierzu gehören die seit dem 20. Jahrhundert beschleunigte Technisierung der Lebenswelt, die Favorisierung neuer Lebensstile, die häufig pejorativ als hedonistische Ausdrucksformen einer Konsum- und Spaßgesellschaft gehandelt werden und gleichzeitig die Kritik an selbigem. Damit gehen die Fragwürdigkeit traditioneller Wert- und Normvorstellungen und des gesicherten Wissens aufgrund neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse einher. Hinzu kommt die Diminution des Identifikationspotentials des Einzelnen mit der Gesellschaft als Ganzes auf Kosten von Individualisierungstendenzen beziehungsweise gesellschaftlicher Atomisierung (cf. Sarup 1989: 117-40; Jrade 1998: 1-11).

Als Folge der Multiplikation von Lebenskonzepten und Weltanschauungen ergibt sich ein komplexes und unübersichtliches Konglomerat, das die häufig angestrebte umfassende Erfassung der Welt unmöglich zu machen scheint, was sich auf die fiktionale Darstellung überträgt und somit Fragmentarismus zum Programm erhebt. Alles in allem handelt es sich weniger um die Einführung völlig neuer Themengebiete als um die Koexistenz vorhandener Konzepte beziehungsweise deren neue Positionierung und Perspektivierung im Gesamtkontext. Ideologien, ob gesellschaftliche, politische oder philosophische, werden in diesem Sinne weniger neu begründet als dass sie ineinanderfließen, aus einzelnen Komponenten neu kombiniert und in ihrer Gesamtheit hinterfragt werden.

Ein Paradebeispiel für eine unter veränderten Vorzeichen beleuchtete Thematik stellt die Neudefinierung der Beziehung zwischen Alter und Neuer Welt dar, die eine Neumodellierung des lateinamerikanischen Selbstbildes und die kulturelle Identitätsfindung zum Ziel hat. Indem der neue Blickwinkel die Selbstdefinition des lateinamerikanischen Kontinents als, im Vergleich zu Europa, radikal Anderes aufhebt, werden die aus kolonialer Zeit stammenden Dichotomien – wie die Antagonismen von Zivilisation und Barbarei oder Zentrum und Peripherie – aufgeweicht, so dass sie ineinander übergehen oder sogar umkehrt werden (cf. Hamerschmidt 2011: 35-60). Die Thematik bleibt nicht mehr ausschließlich den Problematiken des eigenen Landes verhaftet, sondern öffnet sich einer facettenreichen Bandbreite von interkulturell relevanten Themengebieten, die die Existenz des Menschen und damit verbundene Schlüsselerfahrungen als Ganzes betreffen (cf. Krumpel 2006: 95-105).

Neben Ambivalenz, Pluralismus und Mehrdimensionalität zeichnet sich die lateinamerikanische Prosa der (Post-)Moderne dementsprechend auch durch Interkulturalität und Intertextualität aus, indem sie explizit auf unterschiedliche Bezugskulturen verweist und sich am weltweiten Fundus des kulturellen Erbes frei bedient (cf. Proença Filho 1988: 42-44). Daraus erwächst ein Kosmopolitismus, der den lateinamerikanischen Kontinent durch die Variation und Vielseitigkeit kultureller Vorbilder in der Literatur neu zwischen dem Fremden und dem Eigenen positioniert. Die simultane Verwendung unterschiedlicher traditioneller Bestände eröffnet zahllose Möglichkeiten, erschwert aber gleichzeitig die Orientierung, die einem Identitätsentwurf zwangsläufig zugrunde liegen muss, wodurch die der (Post-)Moderne inhärente Subjektproblematik verschärft wird.

Die Identitätssuche in einer in allen Bereichen ausdifferenzierten und damit unüberschaubar gewordenen Welt führt demnach zu dem Versuch, auf der endlosen Jagd nach dem individuellen Sinn des Daseins, verschiedenste denkbare Optionen zu testen. Auf diese Weise entstehen Verschiebungen, Verzerrungen und Simulationen im Handlungsgeschehen, die sich in unterschiedlichen Bereichen, wie in Raum, Zeit oder der Figurenkonstellation niederschlagen können. Die kritische Haltung und in Frage gestellte Motivation der Protagonisten, aber auch der Nebenfiguren, wird zum zentralen Element (post-)moderner Existenzsuche. Das orientierungslose Subjekt hinterfragt, beschreitet neue Wege und verirrt sich in einer Welt, in der es keine Eindeutigkeit mehr zu geben scheint (cf. Brunner 2000: 57-68). Der Trubel oder auch die oftmals als bedrückend empfundene Anonymität der Großstadt können gleichermaßen zum Schauplatz werden wie die völlige Abgeschlossenheit und beschwören eine Atmosphäre herauf, die dem Ausdruck von Existenzängsten und Selbstzweifeln verpflichtet ist. Fragmentarische Strukturen bewirken auf allen Ebenen eine Akkumulation von Zeitsprüngen und Raumwechseln, häufig begleitet von einem schnellen Perspektivenwechsel sowie scheinbaren Inkonsistenzen in der Handlung, indem Leerstellen bewusst offen bleiben beziehungsweise surrealistische oder fantastische Elemente unvermittelt auftauchen.

Die (post-)moderne Zersplitterung oder Auflösung des Subjekts wirkt sich, analog zur Konzeption des Handlungsgeschehens beziehungsweise der Vorgänge innerhalb des Beziehungsgeflechts der erzählten Welt, auf die Experimentierfreudigkeit in Bezug auf Stil und Technik aus

(cf. González 2007: 100-108), die an dieser Stelle aufgrund ihrer Komplexität nur am Rande gestreift werden kann. Dies betrifft die verschwimmenden Grenzen zwischen Figuren und Erzählinstanz ebenso wie Brüche in Zeit- und Raumkonzepten, die unter den Stichworten Multiperspektivität und Fragmentarismus zusammengefasst werden können. Die Montage und Collage verschiedener Stilelemente sowie der spielerische Umgang mit unterschiedlichen narrativen Strukturen und Gestaltungsmitteln, die in der literarischen Produktion vermehrt Anwendung finden, folgen dem Credo des Pluralismus. Sie zielen nicht bloß darauf ab, den bisherigen ästhetischen Horizont innovativ zu erweitern, sondern darauf, der (post-)modernen Thematik auch in der Form Ausdruck zu verleihen.

Neue Stile, die die geforderten Charakteristika in sich vereinen, vermengen Reflexion und Erzählung, spielen mit Anachronismen und widmen sich der Dekonstruktion durch ausufernde Intertextualität und ein formales sowie motivisches Inventar, das sich größtmöglicher Freiheiten erfreut. Betrachtet man in diesem Zusammenhang auch die Verwendung fantastischer oder surrealistischer Elemente verschiedenster Art und Herkunft, sticht als Genre der Magische Realismus als autochthone literarische Konzeption Lateinamerikas ins Auge, der durch seine spezielle Vermengung von Realität und Fantasie für die Darlegung der beschriebenen Subjektproblematik in besonderer Weise prädestiniert ist. Ähnlich verhält es sich mit der Betonung von Fiktionalität durch die zunehmende Präsenz des Autors und die Einführung explizit fiktiver Elemente, die das Leserbewusstsein verunsichern und das Verständnis von Wahrheit in Frage stellen können, indem Intertextualität und die kategorische Thematisierung des Schreibaktes immer deutlicher hervortreten (cf. Connor 2004: 62-81), was häufig auch als Tendenz zu „rezeptive[r] Orientierungslosigkeit“ (Petersen 1993: 30) der (post)modernen Ästhetik bezeichnet wird.

Die Konstitution des sinn-suchenden Subjekts der literarischen (Post-)Moderne geht folglich nicht nur Hand in Hand mit inhaltlich-thematischen Verschiebungen, sondern mit diversen ästhetisch-formalen Kriterien, die unter anderem eine fortschreitende Subversion bis dahin gängiger Erzählstrukturen und -modi nach sich ziehen (cf. Geesen 1998: 46-65).

5. Die Auswirkungen der Identitätskrise auf das literarische Schaffen in der (Post-)Moderne Lateinamerikas anhand ausgewählter Beispiele

Stellt die Suche nach Identität generell ein zentrales Charakteristikum literarischer Bestrebungen der (Post-)Moderne dar, so kommt ihr im lateinamerikanischen Roman eine besondere Bedeutung zu, indem sie eine Manifestation der gleichzeitig vollzogenen Abgrenzung und Aufnahme von Elementen abendländischer Kultur zur Konstitution einer eigenen lateinamerikanischen Identität darstellt (cf. König 1991: 5-24). Die Suche nach dieser spezifisch lateinamerikanischen Identität bemüht sich um die Vereinbarung genuin lateinamerikanischer Charakteristika, die sich in der präkolumbinischen Vergangenheit des Kontinents begründen, mit kosmopolitischen Bestrebungen, die der Modernität mittels interkultureller Ausrichtung ihre Schuldigkeit erweisen. Diese Identitätskonstitution bezweckt die Etablierung neuer Sinneinheiten.

In diesem Zusammenhang wird vielfach auf den Mythosbegriff verwiesen, den Müller in ihrer Abhandlung über die *Boom*-Autoren mit zentralen identitätsstiftenden Faktoren in Zusammenhang bringt (cf. Müller 2004: 31 ff.). Darunter fallen jene Konstellationen, die in diesem Kontext unter dem Begriff *mythisch* zusammengefasst werden sollen, nämlich Elemente und Strukturen, zu denen entsprechend ihrer Kategorisierung neben thematischen Bezügen auch die Darstellung der Zeit als zyklisch sowie die Bedeutsamkeit der Maske als Motiv gerechnet werden können. Verfremdungen, der explizite Hinweis auf und die konkrete Wahrnehmung der Andersheit beziehungsweise Illusionsbrüche, die oft mit zeitlichen Deformationen einhergehen, fügen sich in das Bild der scheinbaren oder tatsächlichen Sinnlosigkeit der Handlung der Figuren, wodurch die Identitätsproblematik, das heißt die Zerrissenheit der Identität des Individuums auf der Suche nach kollektiver Essenz und eigenem Ursprung offenbar wird. Es steht außer Frage, dass die lateinamerikanischen Autoren sich auf unterschiedliche Weise mit der Identitätsproblematik auseinandergesetzt haben. Dennoch lässt sich eine erhebliche Anzahl an Parallelen feststellen, die sich in den durchaus unterschiedlichen literarischen Werken als thematische und formelle Gemeinsamkeiten konstatieren lassen. Bei Rulfo wird das Gros narrativer Eigenheiten vorweggenommen, die bei den sogenannten *Boom*-Autoren zu ausschlaggebenden und etablierten Kriterien heran-

wachsen sollten. Die Autorität des Erzählers schwindet, indem seine Allwissenheit angezweifelt und seine Funktion durch die Zersplitterung in mehrere Perspektiven auf mehrere Personen aufgeteilt wird, so dass dem Leser bei der Lektüre ein höherer Anteil an Eigenaktivität bezüglich der Bewertung des Geschehens abverlangt wird. Das Zusammenfügen einzelner Episoden oder Fragmente, das die Struktur seines Romans *Pedro Páramo* erforderlich macht, zeigt die Abwendung von einer linearen Erzählabfolge. Die reale Welt wird von derjenigen der Toten überlagert und durchdrungen, was sich anhand der die Handlung umrahmenden Dialoge zwischen Dorotea und Juan Preciado im Grab zeigt, durch die in *Pedro Páramo* ein übernatürlich anmutendes Ambiente entsteht (cf. Rulfo 2012: 117-120, 124 f., 135-137). Bei dem einem Mosaik entsprechend angeordneten, in Zirkularität mündenden Erzählverfahren fallen Anfang und Ende mit der Wiederholung tragischer Schicksale über Generationen hinweg über die dialogische Rahmenstruktur im Präsens zusammen und bauen eine Illusion von Gleichzeitigkeit auf. Die Geschichte handelt nicht nur von Toten, sondern wird auch aus dem Grab erzählt (cf. de Toro 1992: 206-215), was eine Atmosphäre von historischer Ausweglosigkeit und im Scheitern begriffener gesellschaftlicher Entwicklungen fördert. Die Grundzüge der genannten Strukturen finden sich, trotz abweichender Thematiken und Inhalte, in vielen weiteren literarischen Werken lateinamerikanischer Autoren um die Mitte des 20. Jahrhunderts.

Zieht man Fuentes' Werk heran, so findet sich ebenfalls eine Vielzahl der im Eingangsabschnitt als *mythisch* bezeichneten Elemente und Strukturen, beginnend mit dem zyklischen Zeitverständnis bis hin zu Wiederholungen und der Anwendung des dualistischen Prinzips, das unter anderem im Auftreten von Doppelgestalten seinen Ausdruck findet (cf. Müller 2004: 31-34). Die Abkehr von einem realgeschichtlichen, chronologischen Zeitverständnis und der damit verbundenen Linearität der Ereignisse greift auch in diesem Fall auf das, gängigen Mythen zu Grunde liegende, Prinzip der Wiederholung zurück. Demgemäß kehren vergangene Ereignisse immer wieder und stellen somit ein Verbindungsglied zwischen Gegenwart und Vergangenheit her, das der viel zitierten spezifischen lateinamerikanischen Identität eine Grundlage zu schaffen sucht. Ein eindrucksvolles Beispiel hierfür liefert die Lektüre seines Romans *Cambio de piel*, in dessen Verlauf sich verschiedene Zeitebenen überlagern und sich erst nach und nach zu einem sinnigen Ganzen zusammenfügen

lassen: Jene Ebenen betreffen das sich um die Protagonisten rankende ‚reale‘ Handlungsgeschehen in der Gegenwart, deren in der Vergangenheit verankerte Erinnerungen in achronologischer und fragmentarischer Aneinanderreihung, eine parallel verlaufende mythische Nebenhandlung aus der Zeit der Eroberung durch die Spanier sowie ein zeitlich parallel dazu verlaufender, ‚irreal‘ anmutender Handlungsstrang, der sich an einzelnen Punkten mit der Haupthandlung kreuzt (cf. Ortega 1991: 76 f.). Was das Dualitätsprinzip betrifft, so lässt sich die Thematik des Doubles anhand der Figurenkonstellation der vier Protagonisten verdeutlichen, die bei genauerer Betrachtung als gegenseitige Spiegelbilder beziehungsweise als Projektion des Erzählers oder sogar als komplementär zu betrachtende Bestandteile einer einzigen Persönlichkeit betrachtet werden können (cf. Durán 1980: 102-104).

Die multiplen Identitäten der Romanfiguren bilden eine vielschichtige Reflexionsgrundlage für die Erörterung personaler Identitätsproblematiken. Durch den Rückbezug auf die Vergangenheit schwingt die Idee mit, der lateinamerikanischen Gegenwart über die Suche nach den eigenen Wurzeln zu einer kollektiven Identität zu verhelfen. In Fuentes' Werk wird das mythische Mexiko bemüht, indem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft – als Wiederholung vergangener Ereignisse – quasi eins werden, um ein Konglomerat identitätsstiftender Faktoren zu bilden, die in dieser Funktion jedoch gleichzeitig in Frage gestellt werden (cf. Müller 2004: 95-132). Thematisch betrachtet finden sich darüber hinaus weitreichende intertextuelle Referenzen, die sich auf klassisch-antike und andere im Abendland verwurzelte ebenso wie auf prähispanische Mythenstoffe beziehen, also kosmopolitischen Bestrebungen Rechnung tragen (cf. Ordiz 2005: 155-179).

Vargas Llosa wendet diese Mythen eher im Sinne vager oder bruchstückhafter Andeutungen an. Darüber hinaus kehrt er sie in ihrer Wirkungsweise dahingehend um, dass der Fortgang der alten Mythen „[...] für überlebt [...] erklär[t] [...]“ (Scheerer 1991: 33) wird, indem den Figuren, bei denen es sich um alles andere als tragische Helden handelt, auch durch nachfolgende Generationen keine Aussicht auf Verbesserung und Erneuerung gegeben scheint, wie es anhand der Figuren in *La casa verde* anschaulich zu beobachten ist (cf. *ibid.*: 32 f.). Die Zirkularität äußert sich hier folglich implizit im Lebensweg der Figuren und ist Ausdruck eines fatalistischen, durch Stagnation geprägten Weltbilds, das jede Form des

Fortschritts von vornherein negiert. Die Anprangerung sozialer Missstände und ungerechter Verhältnisse, die in eine total angelegte Gesamtstruktur eingebunden ist, verfügt über eine utopische Dimension, die einen realen Gegenentwurf negiert, aber Sprache als gestaltungskräftiges Mittel zur Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse einzusetzen sucht, indem mittels der Gegebenheiten der fiktiven Welt gängige Wirklichkeits-erfahrungen in Frage gestellt und überprüft werden (cf. Müller 2004: 65-68).

Das polyphone Bild von der Wirklichkeit, das auch in seinem Roman *La casa verde* zum Tragen kommt, wird – abgesehen von kultureller Heterogenität in der Figurenkonstellation – durch narrative Selbstreflexion und eine – die Gleichzeitigkeit von verschiedenen Episoden suggerierende, fragmentarische sowie multiperspektivische – Erzählstruktur erzeugt. Diese kommt dadurch zustande, dass die Handlungssequenzen und das sich daraus ergebende Beziehungsgeflecht durch räumliche Interferenzen sowie motivische Parallelen verbunden sind (cf. Berg 2000: 44-53; Scheerer 1991: 21-29), wie es beispielsweise anhand der Verdopplung von Figuren, Ereignissen und Orten, wie dem titelgebenden grünen Haus, deutlich wird. Dies führt dazu, dass sich die Kohärenz der Handlungsstränge erst nach und nach erschließen lässt beziehungsweise Ambivalenzen nur bedingt aufgelöst und Grenzen zwischen Realität und Phantasie, wie bei verfälschenden Erinnerungen, nicht eindeutig gezogen werden können; vergleiche hierzu beispielsweise: „Se ha hablado tanto en Piura sobre la primitiva Casa Verde [...] que ya nadie sabe con exactitud cómo era realmente, ni los auténticos pormenores de su historia“ (Vargas Llosa 2010: 122). Durch die Interpretation von Gegebenheiten mittels fragmentarischen Wissens, das aus unterschiedlichen Perspektiven betrachtet wird, kann keine eindeutige Bestimmung von ‚Wahrheit‘ erfolgen, wodurch eine auf Objektivität begründete Selbstbestimmung des Individuums nahezu außer Kraft gesetzt wird.

Im Falle von García Márquez zeigt sich die Zirkularität im Handlungsgeschehen wieder unmittelbarer, indem sich die Figuren, wie am Beispiel seines Hauptwerks *Cien años de soledad* erkennbar, selbst dazu äußern (vergleiche zum Beispiel Úrsulas Aussage über den Fortgang der Zeit: „Es como si el tiempo diera vueltas en redondo y hubiéramos vuelto al principio“ (García Márquez 1971: 169) und der Roman, mit der Entzifferung des Manuskripts über die Geschichte Macondos, sein Ende am Ausgangspunkt findet. Indem geschichtliche Ereignisse mit mythischen kollidieren,

dringen übernatürliche Vorgänge in das alltägliche Leben ein, die ganz im Sinne des Magischen Realismus nicht scharf von sogenannten ‚realen‘ Ereignissen abgegrenzt werden, so dass sich die gegensätzlichen Komponenten effektiv verstärken (vergleiche beispielsweise den Jahre andauernden Regenfall in *Cien años de soledad* – ein Umstand, der dem Wirken Señor Browns aus der Bananencompany zugeschrieben wird (cf. *ibid.*: 267). Diese absurd anmutenden Zuschreibungen sind ebenso Teil der Gesamtkonzeption wie im Volksglauben verwurzelte übernatürliche Vorgänge, zu denen beispielsweise das Auftreten des Geistes von José Arcadio Buendía in *Cien años de soledad* zählt (cf. Strosetzki 1994: 120 f.).

Die übergeordnete Rolle der Darstellung eines fatalistischen Weltbilds präsentiert sich anhand des Szenarios vom Aufstieg und Niedergang der Familie Buendía als Mikrokosmos, der gleichzeitig den Makrokosmos der Nation und deren sozialpolitische Geschichte versinnbildlicht. Interdependente, zirkulär angelegte Fragmente und rasche, cinematographisch anmutende Szenenwechsel, die eine fortschreitende Entwicklung negieren, können als Ausdruck der Problematik gespaltener Identitäten gewertet werden. Mit diesen sehen sich die Bewohner des imaginären Ortes Macondo über Generationen hinweg konfrontiert und repräsentieren somit eine „kritische Auseinandersetzung mit der paradoxalen Geschichte der Modernität schlechthin“ (Rössner 2002: 326). Die schon im Titel des Romans zum Programm erklärte pathologische Einsamkeit der Moderne, mit der *fiesta* im Sinne eines karnevalesken Transgressionsversuchs als Kontrapunkt, geht mit der Herauslösung aus bis dahin scheinbar gegebenen traditionellen sozialen Strukturen und dem damit verbundenen Gefühl der Entfremdung und Kommunikationslosigkeit einher, das im gescheiterten Versuch der Begründung einer neuen Heimat durch die Familie Buendía in Macondo als Verfallsgeschichte ihren Ausdruck findet (cf. Matzat 1996: 89-91). Zugleich ist es gerade das Mythische an García Márquez' Prosa, das mit der Unvermeidlichkeit der Ereignisse bricht, indem durch die Gleichzeitigkeit verschiedener Zeit- und Raumebenen ein Identifikationspotential freigesetzt wird: „[...] *One Hundred Years of Solitude* is literally a foundational work that, with its distilled prose and myths, helps identify an entire people“ (Bell-Villada 2002: 11).

Bei Cortázar spielt die Betonung des kosmopolitischen Aspekts der Suche nach einer nationalen beziehungsweise pannationalen lateinamerikanischen Identität eine ähnlich tragende Rolle. Wie schon als hervorstechendes Merkmal bei anderen Autoren herausgestellt, so kommen auch

bei ihm Verwechslungen, Wiederholungen und Verdopplungen als Technik zum Einsatz. Eine Variante der Verdopplung wird bereits mit der Aussage Oliveiras aus Cortázers Meisterwerk *Rayuela* Ausdruck verliehen, die mit „En París todo le era Buenos Aires y viceversa“ (Cortázar 1968: 32) auf die Parallelität beider Welten abhebt und der Identitätsproblematik in der Auseinandersetzung mit Versionen der gesellschaftlichen Wirklichkeit Rechnung trägt (cf. Koczauer 1993: 24; 36-38). Der subversive Umgang mit Identität und dem Mythos von nationaler Größe, nach dem Argentinien „unsichtbar, weil allgegenwärtig“ (ibid.: 29) ist, zeigt sich bemüht, traditionelle beziehungsweise konventionelle Wahrnehmungs-, Denk- und Handlungsweisen zu durchbrechen und als bloße Imitationen und Fälschungen zu enttarnen, so dass Wahrhaftigkeit nur noch in den Bereichen der Subjektivität und Intimität zu finden ist. Der Versuch der Zusammenführung der Partikularität Lateinamerikas mit der Universalität Europas, die Koczauer als ‚Synthesefiktionen‘ kategorisiert (ibid.: 30-41), findet sich in *Rayuela* mittels der Reise in der Exploration des Verhältnisses zwischen Alter und Neuer Welt.

Die verwischenden Grenzen der Dichotomie von Zivilisation und Barbarei machen deutlich, dass dieses Unterfangen zum Scheitern verurteilt ist. Dies hängt damit zusammen, dass weder die Imitation und Übertragung kultureller Komponenten noch die Annahme abgekoppelter und verdoppelter Identitäten (vergleiche das Motiv des Doppelgängers wie Manuel Traveler im Falle von Horacio Oliveira in *Rayuela*, der des Weiteren über ein Alter ego namens Morelli verfügt) letztlich zu einer Integration gegensätzlicher Faktoren beitragen, sondern Differenzen erst recht zum Vorschein bringen. Experimente mit Zeit und Raum, die strukturelle Konzeption des zweiten Teils als Einschübe, die sich auf den ersten beziehen, so dass Handlung und Figurenkonstellation vom Leser mitgestaltet werden, gehören in diesem Zusammenhang zum Repertoire, das die Koexistenz von Realität und Irrealität zum Ausdruck bringt. Existentielle Fragen treiben den Protagonisten, den in Paris und Buenos Aires lebenden argentinischen Intellektuellen Oliveira an, dessen Suche die gesellschaftliche Utopie in der ganz im Sinne der von Paz postulierten *otredad* verkörpert, aber durch eine Umkehrung der Vorzeichen der jeweiligen gesellschaftlichen Realitäten unterlaufen wird (cf. Strosetzki 1994: 269). Alles in allem stellt im Falle von *Rayuela* die Suche nach Authentizität, oder anders ausgedrückt, einer realeren Form von Wirklichkeit ein zentrales Element dar, um auf den Spuren kultureller Eigenheiten ein Konzept von Identität zu

begründen, das der Situation des modernen Menschen gerecht wird (cf. Alazraki 2009: 159-164).

6. Fazit

Wie sich im Verlauf dieser Abhandlung herausgestellt hat, ergibt sich die Bedeutsamkeit des Zusammenhangs zwischen der epochentypischen Ausprägung der Repräsentationskrise und der postulierten Fragilität der Identitäten für die Analyse (post-)moderner Literatur daraus, dass es sich bei der Kategorie der Pluralität mit all ihren Folgen für das Identitätskonzept, in thematischer wie auch formaler Hinsicht, um einen zentralen Faktor handelt. Diese Pluralität stellt das auf der Suche nach Identität und Authentizität befindliche Individuum der (Post-)Moderne einem durch Orientierungslosigkeit und Entfremdung gekennzeichneten Zustand gegenüber, weswegen nicht verwundert, dass der Thematisierung dieser Problematik in der Literatur viel Raum gegeben wird, ohne dabei gleich das „Verschwinden des Subjekts“ (cf. Schrödter 1994: 1; Bürger 1998: 12-16) proklamieren zu müssen.

Im Kontext der Definierung von Identität auf der Grundlage von kulturellem Erbe, „con sello original, sobre lo universal“ (Colchero Garrido 2007: 13), spielen Fragen nach der eigenen Existenz und damit einhergehende soziale Konflikte eine entscheidende Rolle, deren Konsequenzen sich nicht nur in der Lebenswelt niederschlagen, sondern in der Literatur inhaltlich wie auch in der Erzählweise widerspiegelt werden. Außer Frage bleibt, dass aufgrund der charakteristischen Prozesshaftigkeit, Pluralität und Multiperspektivität der literarischen Produktion der (Post-)Moderne ein Fokus auf die Fragilität in der Identitätsbegründung gerichtet wird. In Anbetracht der gezeigten Ergebnisse kann festgehalten werden, dass ein bedeutsamer Zusammenhang zwischen einer Repräsentationskrise und der Fragilität von Identitäten besteht, der in der lateinamerikanischen Prosa der (Post-) Moderne donnernden Wiederhall findet.

Bibliographie

- Alazraki, Jaime (2009): *Cortázar. Annäherungen an sein Werk*. Frankfurt a. M. et al.: Peter Lang.
- Bell-Villada, Gene H. (Hg., 2002): „Introduction.“ In: *Gabriel García Márquez's One Hundred Years of Solitude*. New York et al.: Oxford University Press, 3-16.
- Berg, Walter Bruno (2000): „Funktion und Technik des polyphonen Realismus bei Vargas Llosas.“ In: José Morales Saravia (Hg.): *Das literarische Werk von Mario Vargas Llosa*. Frankfurt a. M.: Vervuert, 37-54.
- Brétilon, Catherine (1996): „L' évanouissement de l' un dans l' autre: Aspects théorique de l' écriture.“ In: Milagros Ezquerro (Hg.): *Construction des identités en Espagne et en Amérique latine. À la mémoire de Maurice Molho*. Paris: L' Harmattan, 187-204.
- Brunner, Reinhard (2000): „Was heißt ‚Differenzierung‘?“ In: Barbara Boitsits, Peter Stachel (Hg.): *Das Ende der Eindeutigkeit. Zur Frage des Pluralismus in Moderne und Postmoderne*. Wien: Passagen Verlag, 57-68.
- Bürger, Peter (1998): *Das Verschwinden des Subjekts. Eine Geschichte der Subjektivität von Montaigne bis Barthes*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Colchero Garrido, María Teresa (2007): *La identidad en las obras de Carlos Fuentes, Octavio Paz, Elena Garro y Rosario Castellanos*. Puebla: Benemérita Universidad Autónoma de Puebla.
- Connor, Steven (2004): „Postmodernism and literature.“ In: Steven Connor (Hg.): *The Cambridge Companion to postmodernism*. Cambridge: Cambridge University Press, 62-81.
- Cortázar, Julio (1968): *Rayuela*. Buenos Aires: Editorial Sudamericana.
- De Toro, Alonso (1992): *Los laberintos del tiempo. Temporalidad y narración como estrategia textoral y lectoral en la novela contemporánea*. Frankfurt: Vervuert.
- Durán, Gloria (1980): *The archetypes of Carlos Fuentes: from witch to androgyne*. Hamden: Archon.
- Fischer-Lichte, Erika (Hg.) (2001): „Einleitung.“ In: *Theatralität und die Krisen der Repräsentation*. Stuttgart, Weimar: Metzler, 1-19.
- Foucault, Michel (1988): *Schriften zur Literatur*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Fröhlich, Werner D. (2000): „Identität.“ In: *Wörterbuch Psychologie*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag, 233.
- García Márquez, Gabriel (1971): *Cien años de soledad*. Buenos Aires: Editorial Sudamericana.

- Geesen, Mechthild (1998): *Die Zerstörung des Individuums im Kontext des Erfahrung- und Sprachverlusts in der Moderne. Figurenkonzeption und Erzählperspektive in der Prosa Ingeborg Bachmanns*. Rheinfelden: Schäuble.
- González, Aníbal (2007): *A companion to Spanish American Modernismo*. Woodbridge: Tamesis.
- Hammerschmidt, Claudia (2011): „Miradas entrecruzadas oder Lateinamerika zwischen Identitätssuche und intertextuellem Diskurs.“ In: Christine Felbeck et al. (Hg.): *America Romana: Perspektiven der Forschung. Studien zu Sprachen, Literaturen und Kulturen der romanischen Länder Amerikas*. München: Meidenbauer, 35-60.
- Jamme, Christoph, Hans Jörg Sandkühler (2003): „Repräsentation, Krise der Repräsentation, Paradigmenwechsel. Skizze eines interdisziplinären Forschungsprogramms.“ In: Silja Freudenberg, Hans Jörg Sandkühler (Hg.): *Repräsentation, Krise der Repräsentation, Paradigmenwechsel*. Frankfurt a. M.: Lang, 15-45.
- Jrade, Cathy L. (1998): *Modernismo. Modernity and the development of Spanish American literature*. Austin: Univ. of Texas Press.
- Klinger, Cornelia, Ruthard Stäblein (Hg.) (1989): „Vorwort der Herausgeber.“ In: *Identitätskrise und Surrogatidentitäten - Zur Wiederkehr einer romanischen Konstellation*. Frankfurt: Campus, 7-15.
- König, Hans-Joachim (1991): *Lateinamerika: Zum Problem einer eigenen Identität*. Regensburg: Pustet.
- Koczauer, Barbara (1993): „Die Heimkehr des kolonisierten Subjekts: Über die Objektivierung Argentinens im Werk Cortázers.“ In: José Morales Saravia (Hg.): *Die schwierige Modernität Lateinamerikas. Beiträge der Berliner Gruppe zur Sozialgeschichte lateinamerikanischer Literatur*. Frankfurt a. M.: Vervuert, 24-42.
- Krumpel, Heinz (2006): *Philosophie und Literatur in Lateinamerika - 20. Jahrhundert. Ein Beitrag zu Identität, Vergleich und Wechselwirkung zwischen lateinamerikanischem und europäischem Denken*. Frankfurt a. M. et al.: Lang.
- Matzat, Wolfgang (2004): *Lateinamerikanische Identitätswürfe. Essayistische Reflexion und narrative Inszenierung*. Tübingen: Narr.
- Müller, Gesine (2004): *Die Boom-Autoren heute: García Márquez, Fuentes, Vargas Llosa, Donoso und ihr Abschied von den großen identitätsstiftenden Entwürfen*. Frankfurt a. M.: Vervuert.
- Ordiz, Javier (2005): *El mito en la obra narrativa de Carlos Fuentes*. León: Universidad de León.
- Ortega, Julio (1991): *Una poetica del cambio*. Caracas: Biblioteca Ayacucho.

- Petersen, Jürgen H. (1993): *Erzählsysteme. Eine Poetik epischer Texte*. Stuttgart: Metzler.
- Proença Filho, Domício (1988): *Pós-modernismo e literatura*. Ática: São Paulo.
- Ritter, Joachim (1992): „Repräsentation.“ In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie*. Bd. 8. Basel et al.: Schwabe, 790-853.
- Rössner, Michal (2002): *Lateinamerikanische Literaturgeschichte*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- Rulfo, Juan (2012): *Pedro Páramo*. Madrid: Ediciones Cátedra.
- Sandkühler, Hans Jörg (2003): „Repräsentation – Die Fragwürdigkeit der ‚Welt der Dinge‘.“ In: Silja Freudenberg, Hans Jörg Sandkühler (Hg.): *Repräsentation, Krise der Repräsentation, Paradigmenwechsel. Ein Forschungsprogramm in Philosophie und Wissenschaften*. Frankfurt a. M.: Lang, 47-69.
- Sarup, Madan (1989): *An introductory guide to post-structuralism and postmodernism*. Athens: University of Georgia Press.
- Saussure, Ferdinand de (2013): *Cours de linguistique générale*. Hg. von Peter Wunderli. Tübingen: Narr.
- Scheerer, Thomas M. (1991): *Mario Vargas Llosa. Leben und Werk. Eine Einführung*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Schrödter, Hermann (1994): *Das Verschwinden des Subjekts*. Würzburg: Königshausen & Neumann.
- Strosetzki, Christoph (1994): *Kleine Geschichte der lateinamerikanischen Literatur im 20. Jahrhundert*. München: Beck.
- Thiem, Annegret (2003): *Repräsentationsformen von Subjektivität und Identität in zeitgenössischen Texten lateinamerikanischer Autorinnen. Postmoderne und postkoloniale Strukturen*. Frankfurt a. M.: Vervuert.
- Vargas Llosa, Mario (2010): *La casa verde*. México, D.F.: Santillana.
- Zima, Peter V. (2001[a]): *Das literarische Subjekt. Zwischen Spätmoderne und Postmoderne*. Tübingen/Basel: A. Francke, 22-32.
- (2001[b]): *Moderne / Postmoderne. Gesellschaft, Philosophie, Literatur*. Tübingen/Basel: A. Francke.
- (2007): *Theorie des Subjekts. Subjektivität und Identität zwischen Moderne und Postmoderne*. Tübingen: Francke.